

Brief-Büchlein

für

Werktagsschulen,

von

J. A. Geist.

11. Auflage.



Paed. Pr.
1173
Geist



Briefbüchlein für Werktagsschulen.

Eine Sammlung belehrender Briefe aus der Kinderwelt

zum Lesenlernen verschiedener Handschriften und zur Begründung der Fertigkeit im Briefschreiben.

Von

Joseph Ant. Geist,

Schullehrer in Kempten.

Eilfte; unveränderte Auflage.

Mit dem Wappen von Bayern im Siegel.

Kempten.

Verlag u. Lithographie der Jos. Köselschen Buchhandlung

1844.

Das Büchlein ist dazu beschert,
Daß es Geschriebenes lesen lehrt;
Drum müßt ihr auch das Büchlein lieben,
Und fleißig euch im Lesen üben.

Auch deutet beispielweis' es an,
Wie leicht man Briefe schreiben kann:
Ihr dürft nur denken und euch üben,
Dann wird der Brief auch gut geschrieben.

Vorrede

zu der ersten Auflage.

Da wir in unsern Elementarschulen kein Büchlein besitzen, das die beiden Zwecke:
„Lesenlernen verschiedener Handschriften und Begründung der Fertigkeit im Briefschreiben" in sich vereinigt; so möge die Herausgabe dieser Blätter entschuldigt sein.

Zur Erreichung des einen Zwecks finden sich hierin verschiedene Handschriften; um aber dem andern Zwecke näher zu kommen, lag es in meinem Plane, die Briefe ganz im Geiste und in der Sprache der Kinder zu schreiben.

Durch das Lesen dieser Kinderbriefchen sollen die Schüler erkennen, daß sie selbst schon so gedacht, sich aber nicht

getraut haben, so zu schreiben, weil sie es für kindisch, für ungeschickt und gemein halten; sie sollen ermuthiget werden, ähnliche Briefe zu entwerfen, um allmählich in Stand zu kommen, ohne Hilfe und Mühe Briefe zu schreiben.

Der _Stoff_ dieser Briefe ist daher aus der Kinderwelt gewählt, und den Fassungskräften des Kindesalters angemessen, u. wird dem thätigen Lehrer, manche nützliche Lehre u. manche wissenschaftliche Bemerkung anzuknüpfen, oft Gelegenheit darbieten. Briefe zu schreiben, wie sie im bürgerlichen Leben vorkommen, war hier nicht meine Absicht, da die Aufgabe der Elementarschule kann nur diese sein: Briefe schreiben zu lehren, welche dem Alter und der Neigung, so wie den Verstandeskräften der Kinder entsprechen, und es genügt, wenn diese nur einmal die Art der Gedankeneinkleidung inne haben. Nehmen mit den Jahren ihre Verstandeskräfte zu, erweitert sich ihr Erfahrungskreis, so wird auch der Werth des Inhalts ihrer Briefe ohne Mühe zunehmen. Die _Reihenfolge_ der Briefe führt vom Nahen

und Leisten zum Entfernen und Schwerer
und soll so dem Schüler da, wo er in seinen
Begriffen und Ausdrücken jetzt steht, freund-
lich begegnen, und ihn weiter leiten im Gei-
ste und in der Sprache. Sollten meine ver-
ehrlichen Collegen diesen kleinen Versuch
brauchbar finden, so werde ich freudig an
dem Entwurfe eines ähnlichen Werkchens f
Sonntagsschulen arbeiten.

Möge dieses Büchlein, in dem übrigens auch
Briefe und Gedanken aus ähnlichen Jugend-
schriften, jedoch in veränderter Form erschei-
nen, den obenangeführten Zwecken entspre-
chen, und den Kindern besonders dadurch n
tzen, daß es Etwas zur Veredlung ihrer Ge-
fühle und Sitten beiträgt.

Kempten, im März 1838

Der Verfasser.

Vorrede

zu der vierten Auflage.

Der schnelle Absatz dieses Büchleins machte schon im ersten Jahre seines Erscheinens die vierte Auflage nöthig, was auf seine Brauchbarkeit genügend hinweist.

Dieser neuen Auflage wurden vier Briefe und ein Räthsel von Bürger beigefügt; übrigens erlitt sie, um auf den Schulgebrauch der frühern Ausgaben nicht störend einzuwirken, keine wesentliche Veränderung.

Kempten, den 9. Oktbr. 1838.

Der Verfasser.

Briefe.

1.

Kempten, den 15. Septbr. 1838.

Lieber Johann!

Komm doch heute zu mir, damit ich Dir meinen schönen Schulpreis zeigen kann! Geschichten und Bilder sind darin. Du wirst Dich gewiß freuen. Nimm auch Deinen Preis mit!

Dein

Wilhelm Mair.

2.

Ansbach, den 2. Januar 1858.

Liebe Thekla!

Deine drei Bildchen darf ich nicht eintauschen. Die Mutter sagt, es sei nicht gut, wenn Kinder handeln und tauschen, denn gar oft gewöhnen sie sich dadurch das Lügen und Betrügen an.

Lebe recht wohl!

Antonie Müller.

3.

Augsburg, den 25. Febr. 1858.

Mein Nepomuk!

Ich bitte Dich, mir zu sagen, was Deine neue Schultasche gekostet hat. Sie gefällt meinem Vater und mir. Da ich auch eine brauche, so will mir der Vater auch eine kaufen, wie Du eine hast.

Es grüßt Dich

Dein Leopold.

4.

Zudenshausen, den 2. März 183

Lieber Otto!

Wir wollen heute in Deinem Felde einen recht großen Schneemann machen. Hast Du um 4 Uhr Zeit? Laß es mir sagen! Mir ist jede Stunde gelegen. Der Schnee läßt sich herrlich ballen. Juhe! Ich freue mich sehr darauf.

Dein

Eduard.

5.

Dessau, d. 17. Juli 1838.

Gute, liebe Sophie!

Unsere Johannis- und Stachelbeeren sind jetzt reif. Ich lade dich hiemit ein, morgen Nachmittags in unsern Garten zu kommen, und von den Beeren zu essen.

Deine

Wilhelmine

6.

Vilingen, den 3.ten August 1837.

Geliebter Ernst!

Ein Mann mit vielen ausländischen Thieren ist hier. Morgen darf ich mit dem Vater hingehen u. dich mitnehmen. Komm bis 5 Uhr zu mir! Wir wollen vorher noch in Raff's Naturgeschichte über die Thiere nachlesen. Vom Elephanten, Kameel, Löwen und der Hyäne weiß ich schon etwas.

Adam Mölter.

7.

Burghausen, den 30 Juli 1838.

Guter Christian!

Komm doch heute Abend zu mir! Onkel Bernhard hat uns gestern ein recht lustiges Spiel gelehrt, das wir heute zum ersten Male spielen wollen. Karl, Sophie, Emma, Heinrich und Gustav kommen auch. Nimm deine Haube mit!

Dein

Lorenz Bühler.

8.

Büsslar, den 11. Juli 1858.

Liebe Karoline!

Morgen kann ich nicht in die Schule kommen, weil meine Mutter zum Vetter reist, und mich mitnimmt. Sei so gut, mich bei unserer Frau Lehrerin zu entschuldigen!

Es grüßt Dich Deine
Franziska.

9.

Büsslar, den 14. Juli 1858.

Meine liebe Franziska!

Recht gern will ich Dich bei unserer Frau Lehrerin entschuldigen. Sei nur recht vergnügt bei Deinem Herrn Vetter, und komm wieder gesund heim!

Ich verbleibe Deine
Freundin Karoline.

10.

Zweibrücken, den 5. Mai 1858.

Lieber Baptist!

Wir haben gestern aus unserem Garten die ersten Monatrettige gezogen, wovon ich Dir ein paar Dutzend, die ich bei meiner Mutter für Dich erbeten habe, schicke. Laß sie Dir heute Abends bei Bier und

Laß' recht gut schmecken!

Dein
Fridolin Erdt.

11.

Zweibrücken, den 5. Mai 1838.

Ich sage Dir herzlichen Dank lieber Fridolin, für die schönen, rothen u. weissen Rettige. Es sind die ersten, die ich dieses Jahr esse.

Ich grüsse Dich.
Baptist.

12.

Altstetten, den 18. März 1888.

Geliebter Ludwig!

Höre doch, welche Freude mir zu Theil wurde! Mein guter Vater schenkte mir eine Naturgeschichte mit vielen, vielen Bildern. Wir dürfen das Buch morgen durchsehen. Komm deßwegen morgen nach der Christenlehre zu mir! Der Vater will uns die Bilder erklären.

Ich grüße Dich vielmals, und bin
Dein
Peter Bauer.

13.

Aichach, den 5. Oktbr. 1837.

Denke, Max, ich habe mein Federmesser verloren. Frage doch in Deiner Klasse nach, ob es Keiner gefunden habe!

Christian Mayr

14.

Donauwörth, den 10. Dez. 1838.

Meine liebe Anna!

Ich vermisse heute mein Scheerlein, und vermuthe daß ich es gestern in Deinem Hause habe liegen lassen. Sei daher so gut, ein wenig nachzusehen, und wenn Du dasselbe findest, es mir recht bald zu überschicken.

Josepha.

15.

Donauwörth, d. 10. Dez. 1838.

Liebe Josepha!

Ungeachtet alles Suchens konnte ich Dein Scheerlein nicht finden. Auch meine Eltern

nd Geschwistern haben es nicht gesehen.
ollte sich dasselbe aber bei uns doch noch vor-
finden, so werde ich es Dir sogleich zustellen.

Immer Deine
Dich liebende
Anna.

16.

Lemberg d. 4. März 1837.

Liebe Freundin!

chon seit drei Tagen bin ich krank und darf
nicht aus der Stube gehen. Lesen und schreiben
kann ich nicht, weil mir der Kopf sehr weh thut.
Sei daher so gut, mich morgen zu besuchen,
und mit mir zu spielen!

Deine
Theresie.

17.

Höchstädt, den 12. Febr. 1838.

Werthester Karl!

ch habe gestern Abends einen Nagel in meinen
echten Fuſs getreten, und kann heute deſs-
gen nicht ausgehen. Zeige dies dem Herrn Leh-

zer an. Unsere Hausaufgabe will ich durch meine Schwester Kreszenz heute Abends bei Dir abholen lassen.

Es grüßt Dich
Theobald Veith.

18.

Füssen, den 3. Oktbr. 187

Gute Emilie!

Die Zinsrechnungen verstehe ich nicht. Ich merke zwar beim Unterrichte immer auf, und gebe mir Mühe; aber es geht doch nicht. Da Du diese Rechnungen schon fertig kannst, so will ich morgen Abends zu Dir kommen, und sie mir noch einmal recht ordentlich zeigen lassen. Sei so gut, liebe Freundin, und erweise mir diese Gefälligkeit! Ich werde stets sein Deine

dankbare Kameradin
Hartmann.

19.

Füßen, den 3. Oktbr. 1837.

Liebe Kammerin!

Ich will Dir recht gern die Zeichnungen zeigen, so gut, als ich es nur im Stande bin. Komme morgen Abends bis 5 Uhr zu mir!
Sollte ich noch nicht zu Hause sein, so warte einige Minuten!

Deine

Emilie.

20.

Freising, den 12. Septbr. 1837.

Liebe Schwester!

Unser Bruder Kaspar ist sehr traurig. Er ist neben die Schule gegangen u. hat den Vater angelogen. Der Vater aber erkannte Alles, und hat den Kaspar ernstlich gestraft. Kinder können Nichts läugnen, sagte er, denn man sieht es ihnen gleich am Gesichte an, wenn sie was Böses gethan haben. Wir wollen immer die Wahrheit sagen, damit wir den Leuten frei in die Augen sehen dürfen.

Die nächste Woche kommen ich u. Kaspar zu dir.

Dein
Bruder Georg.

21.

Weißenhorn, d. 1. Novbr. 1837.

Lieber Freund!

Ich habe Dir wie Du weißt, vor zwei Monaten meinen Schulpreis geliehen, den Du mir in vierzehn Tagen zurückzugeben versprochen hast. Bis jetzt ist dies noch nicht geschehen. Du wirst es daher, da auch Max u. Fritz das Buch lesen wollen, nicht übel nehmen, daß ich Dich an die Zurücksendung desselben erinnere.

Dein Freund Müller.

22.

München, d. 25. Decbr. 1837.

Beste Augusta!

Ich und Maria haben zum Christgeschenke viele schöne Sachen er-

halten, und freuen uns herzlich darüber. Komm doch recht bald zu uns, damit wir Dir dieselben zeigen können!! Unsere kleinere Küche wird Dir besonders gefallen, sie ist genau wie unsere grosse Küche.

Deine
Mathilde Frei.

23.

Mertingen, den 14. Mai 1838.

Lieber Klaus!

Otto hat gestern ein Vogelnest ausnehmen wollen. Da drohte ich ihm, es dem Lehrer zu sagen. Jetzt ist er mir nicht mehr gut, u. schimpft mich. Aber lieber will ich etwas leiden, als die unschuldigen Vögelein klagen sehen. Otto wird sein Unrecht schon noch einsehen, u. mir wieder gut werden.

Ich bin allzeit Dein
Freund Maier.

24.

Friedberg, den 14. Juni 1838.

Lieber Leopold!

Mein Bruder Robert hat mir einen großen papierenen Drachen gemacht.

Welch' große Freude ich habe, kannst Du
Dir denken. Morgen nach der Zeichnungs-
stunde lassen wir denselben steigen. Komm
dann auch zu mir, daß Du den Genuß mit
ansehen kannst!

Es grüßt Dich
Dein
Wilhelm Weiß.

25.

Fürth, den 30. Januar 1838.

Theuerste Freundin!

Herzlich lieb wäre es mir, wenn Du mor-
gen mit Deiner Näharbeit zu mir kämest.
Meine Eltern gehen auf Besuch aus, u. da
bin ich dann den ganzen Abend mit der Magd
allein. Komm aber gewiß! Wir machen dann
ein warmes Stübchen, rücken den Tisch an
den Ofen, u. nähen recht fleißig. Ich bin allzeit

Deine Dich
herzlich liebende Rosalie.

26.

Günzburg, d. 19. Mai 1838.

Mein Vater!

Ich, Martin und Konrad haben ein [illegible]

schöne Kindergeschichte auswendig gelernt. Es heißt: „Die frommen Kinder." Am Namenstage des Vaters trage ich es vor. Wenn Du zu uns kommst, so sollst Du es hören. Schreib mir auch bald einen Brief!

Dein
Nepomuk Mohr.

27.

Memmingen, den 15. April 1838.

Bester Freund!

Jetzt darf ich das Zeichnen lernen. Ich habe schon ein Zeichnungsheft, Bleistift und Gumi-Elasticum. Mein Fleiß soll so groß sein, wie jetzt meine Freude ist. Georg läßt Dich grüßen. Er zeichnet jetzt Hände und Füße. Die sollen schwerer sein als die Köpfe. Der große Mathias darf nicht mehr zu uns komen, weil er schlecht spricht, u. sich roh und ausgelassen beträgt u. Händel anfängt. Wo bist Du im Zeichnen? Vergiß nicht

Deinen
Benedict Boxler.

28.

Memmingen d. 24. Juli 1838.

Lieber Max!

Wir reisen nächsten Mittwoch nach Lindau. Du sollst mitfahren. Deine Eltern werden es dir erlauben. Komme deßwegen dieser Tage zu uns! Ich freue mich sehr, den Bodensee und das Dampfschiff, das nächsten Sonnabend ankommt, zu sehen. Bis Sonntag Abends sind wir wieder hier. Da ich diese Reise in Deiner Gesellschaft machen kann, ist sie mir doppelt angenehm.

Komm nur recht bald zu Deinem erfreuten Freunde

Theobald.

29.

Illerfeld, den 25. Juli 1838.

Mein Theobald!

Ich komme, ich komme, lieber Theobald, und zwar nach dem Mittagessen. Angenehmer hättest Du mich nicht überraschen können, als mit Deiner Einladung nach Lindau. O, wie vergnügt werden wir sein! Mit Ungeduld sehe ich dem kommenden Mittwoch entgegen. Ich danke Deinem Herrn Vater im Voraus für seine große Güte, u. freue mich ohne Grenzen.

Dein dankerfüllter

Max.

30.

Eichstädt, den 3. März 1838.

Wie sehr bedaure ich Dich, liebes Minchen! Ach, wenn nur der liebe Gott Deine Mutter bald wieder gesund werden ließe, damit Du nicht mehr traurig sein darfst! Ich danke Gott, daß meine lieben Eltern gesund sind. Bitte doch den lieben Himmelsvater alle Tage recht herzlich, daß er der guten Mutter Gesundheit schenke.

Es grüßt dich
Lina.

31.

Villingen, den 14. April 1838.

Guter Fritz!

Als ich im vorigen Herbste mit meinem Vater bei Dir war, versprachst Du mir einige Gattungen von Blumensamen. Der Frühling ist jetzt da, und ich habe ein eigenes Beetlein im Garten zum Blumenpflanzen erhalten; daher erinnere ich Dich an Dein Versprechen, u. hoffe, Du werdest mir durch den Überbringer dieses Briefchens das Verspre-

schen überschicken. Daß ich Dir dafür
gewiß dankbar sein werde, versichert
hiemit   Dein

Freund Moriz.

32.

Immenstadt, den 16. Februar 183

Lieber Bruder!

Dein Brief hat uns Alle recht herzlich erfreut.
Ich gehe auch recht gern in die Schule. In meinen
Schön- u. Rechtschreibheften, wie in den Sprachübungen
stehen viele „brav“ u. „sehr gut!“ Unser Lehrer hält ern-
lich auf Ordnung u. Reinheit der Hefte. Der Vater hat
meine Arbeiten auch durchgelesen, u. gesagt, es ist sehr
gut, wenn man in der Jugend etwas Nützliches lernt.
Wenn das Wetter nächsten Vakanztag schön ist, so machen
wir mit unserem Lehrer einen Spaziergang in die
Glashütte. Ha! da wird's lustig sein. Darauf freut sich

Dein   Balthasar.

33.

Landsberg, den 5. Juli 1839

Geliebter Freund!

Da ich kürzlich bei Dir war, sah ich bei Deinem
kleinen Bruder ein neues Lesebuch, das mir vorzu

der Kindergeschichten, die es enthält, sehr wohl gefiel. Ich möchte es gerne lesen, und bitte deßwegen Deinen Bruder, daß er es mir auf zwei oder drei Tage leihe. Ich werde ihm gewiß nichts daran verderben, und es zur bestimmten Zeit zurückstellen.

Es grüßt dich und den Karl schönstens

Dein Freund
Matthäus Wolf.

34.

Oberhausen, den 16. Juni 1838.

Liebe Cäcilie!

Du sagtest mir unlängst, daß du eine Gelegenheit suchest, Dein gelbes Kleid zum Färben in die Stadt zu schicken. Ich gehe morgen dahin, und bin bereit, dasselbe mitzunehmen. Bist du damit einverstanden, so schicke mir das Kleid, und mache mir zugleich zu wissen, wie dasselbe gefärbt werden soll. Ich werde Deinen Auftrag bestens besorgen, und bin mit herzlichem Gruße

Deine
treue Katharina.

35.

Ronthofen, den 24. Mai 1838.

Lieber Bruder Martin!

Der Vater hat heute wieder großen Verdruß gehabt. Franz brachte Maikäfer heim, befestigte sie an einen Faden, und drehte dann die armen Thierchen im Kreise herum. Ihr Summen machte dem grausamen Knaben Vergnügen. Der Vater kam dazu, und bestrafte ihn ernstlich, weil er ihn schon öfters Verweise wegen seiner Gefühllosigkeit gegen die Thiere ertheilt hat. Auch hat Franz den ganzen Tag nichts zu essen bekommen.

Du mußt keine Maikäfer fangen und plagen.

Ich grüße Dich.

Dein

Bruder Anselm Fäustle.

36.

Lindau, den 7. November 1838.

Bestes Paulinchen!

Du willst Etwas von unserer neuen Mitschülerinn hören: Sie heißt Lucilie Weiß, u. ist von München gebürtig. Wir Alle lieben sie, weil sie so fromm u. gut ist. Ich höre sie recht gern reden; sie sagt nicht: si

te, „nei" oder „ne", sondern hübsch „ja" u. „nein."
Der Lehrer ermunterte uns schon einigemal,
auch so schön zu reden, wie die liebe Cäcilie.
Wenn Du einmal zu mir kommst, will ich sie
auch zu uns bitten, damit Du das brave
Mädchen kennen lernst.

Deine
treue Freundin
Maria Anna Wagnerin.

37.

Hof, den 14. Januar 1838.

Mein Leonhard!

Sei so gefällig, mir heute aus der Stadt zwei
Bleistifte und einen Bund Federn mitzuneh-
men. Ich schlage Dir hierzu 12 Kreuzer bei. Mei-
ne Schwester Sophie geht recht gern in die Schu-
le, und fängt schon an, kleine Wörter fertig
zu lesen. Wenn sie ihre Aufgabe kann, hö-
ren Vater u. Mutter mit stillem Vergnü-
gen zu. Sie läßt Dich recht schön grüßen.

Dein
treuer
Michael H.

38.

Bayreuth, den 23. Oktbr. 1838.

Liebste Freundin!

Ich habe neulich eine schöne Haube bei Dir gesehen, die mir besonders wohl gefiel. Ich wünschte nur, mir eine ähnliche zu machen, und bitte Dich daher, mir entweder ein Muster darnach zu schneiden, oder wenn Du nicht Zeit hast, mir die Haube selbst auf einen Tag zu überlassen. Du darfst nicht fürchten, daß ich Dir etwas daran verderben werde, denn ich bin gewohnt, mit anvertrauten Sachen gewissenhaft umzugehen. Ich verbleibe wie immer

Deine treue Freundin
Luise von Haller.

39.

Regensburg, d. 29. Septbr. 183

Werther Nicoldus!

Nathanael ist doch ein recht gutes Kind. Den Sechser, den ihm der Vater zum Geburtsfeste gab, hat er heute unserm alten kranken Nachbar geschenkt. Der Mann wollte anfänglich das Geld nicht nehmen, aber da hat es Nathanael auf sein Bett hin

gelegt, und ist fortgegangen. Der Vater hatte eine solche Freude über das mitleidsvolle Herz des guten Knaben, daß er ihm ein neues Guldenstück zum Geschenke machte.

Ich grüße Dich

Eduard Holzmüller.

40.

Speier, den 25. Juli 1858.

Liebe Walburga!

Ich freue mich, daß Du schon so nette Brieflein schreiben kannst. Der Vater hat Deine schöne Schrift sehr bewundert, und sie der Mutter gezeigt, und gesagt: „Die kleine Walburga ist ein recht geschicktes Kind, das den Eltern viel Freude macht.“ Gestern habe ich die Strümpfe für die arme, blinde Veronika ausgemacht, und heute werde ich sie dem unglücklichen Mädchen bringen. Weil so viele Mädchen ihr Etwas machen, wird sie wieder für den Winter versorgt und darf nicht frieren.

Schicke bald wieder ein liebes Brieflein

Deiner Dich liebenden Freundin

Viktoria Grüner.

41.

Vohburg, den 9. Novbr. 1857

Mein Ignaz!

Ich habe heute von meinen guten Eltern 24 Kreuzer Marktgeld erhalten, damit ich mir eine Karte von Europa, einen Bund Federn u. eine Schultafel kaufen kann. Könntest Du wohl mit mir den Markt besuchen, und mir im Kaufe beistehen? Ich bitte Dich sehr darum! Bestimme nur durch den Überbringer dieses die Zeit, wann ich Dich morgen abholen darf! Die Abendstunden wären mir am gelegensten. Erfülle die Bitte

Deines
Freundes Schneider

42.

Zweibrücken, d. 15. August 18[illegible]

Mein geliebter Jakob!

Des Schreiners Peter ist gestern gestorben

Er ging vorigen Sonntag nach der Christenlehre in den Wald, fand da viele schöne, schwarze Beeren, u. aß sie. Die Beeren aber waren giftig. Peter mußte vor seinem Tode noch schreckliche Schmerzen leiden.
Unser Lehrer hat in der Schule oft gesagt, wir sollen Nichts essen was wir nicht kennen, und die Wolfskirsche, den Stechapfel, das Bilsenkraut, die Eibenbeere und andere Giftpflanzen vorgezeigt und davon erzählt.
Die Leiche wird morgen Nachmittags um drei Uhr begraben. Dann erwartet Dich

Albert.

43.

Zwein, den 24. November 1838.

Geschätzteste Lisette!

Deine Schwester Juliana läßt Dich grüßen, u. sagen, daß sie deine gütige Einladung ablehnen müsse, da

ist unwohl, und hat einen starken Hu-
sten, weil sie bei dem naßkalten
Wetter Abends zu lang auf der Gasse
geblieben ist.

Klementine Wolf.

44.

Würzburg, d. 29 März 1838.

Liebe Kreszenz!

Du weißt es, daß ich sehr gern bei Dir bin, um
mit Dir zu lernen und zu spielen; aber meine
Mutter will mich nicht mehr zu Dir lassen, weil
Du immer mit Walters Paloma herumläufst. Die
Mutter sagt, man lerne von den bösen Kindern nur
böse Sitten und böse Reden. Willst du noch die Pa-
loma in Deiner Gesellschaft haben, so darf ich nicht mehr
sein Deine

treue Monika

45.

Lindau, d. 8. Oktbr. 1838.

Mein Karl!

Ich entwarf heute eine kleine Karte
unseres Vaterlandes, und möchte gern
ein Paar Kreise roth malen. Du sollst,

wie mir Wilhelm sagte, eine schöne rothe Farbe haben. Ich ersuche Dich deswegen recht freundschaftlich, mir dieselbe auf ein Viertelstündchen zu leihen.
Kann ich Dir einen ähnlichen Dienst erzeigen, so werde ich es mit der größten Bereitwilligkeit thun.

Dein
aufrichtiger
Martin.

46.

Roggenburg, d. 31. Aug. 1858.

Geliebte Linchen!

Mit Thränen las ich Deinen liebevollen, theilnehmenden Brief.
Ich befinde mich, Gott sei Dank! wieder besser, und habe gestern den ersten Spaziergang gemacht. Meine Genesung habe ich nächst Gott und dem geschickten Arzte meiner guten Mutter zu danken, die mich mit inniger Liebe und Sorgfalt pflegte. O! wie viele Stunden

hat sie mir bei Tag und Nacht gewacht. Ich will aber die gute Mutter auch recht lieb haben, ihr pünktlich gehorchen, und schnell und willig thun, was ich ihr nur an den Augen ansehe. Die nächste Woche erwarten wir Dich hier. Verschmähe mitfolgendes Büchlein nicht! Es sei ein kleines Andenken

Deine Dich herzlich liebende
Karolina Rohr.

Meine Mutter grüßet Dich.

47.

Mühldorf, d. 17. Juni 1838.

Liebe Freunde!

Auf unserm Spaziergang waren wir seelenvergnügt. Der heitere Himmel, die reine Luft, die grünen Wiesen, die muntern Vögelein – Alles stimmte uns zur Freude. Wir sangen unter der grossen Linde mehrere Lieder. Die Milch und das Butterbrod

haben wir uns trefflich schmecken lassen. Der Vater war auch sehr heiter. „Möchte Euch doch," sagte er öfters mit sichtbarer Theilnahme, „der unschuldige Sinn für die Freuden der Natur durchs ganze Leben nie verlassen." Wenn wir wieder spazieren gehen, müßt Ihr auch dabei sein.

Euer Magnus.

48.

Neuburg, d. 5. Mai 1838.

Ich bitte Dich, lieber Georg, bei Eurem Tischler Hartmann ein Lineal für mich fertigen zu lassen. Sage ihm, er möchte es von Nußbaumholz, 18 Zoll lang und 1½ Zoll breit, machen. Kann ich Dir eine Gefälligkeit erweisen, so werde ich es gewiß mit Vergnügen thun.

[illegible] Zoller.

49.

Neuburg, d. 11. Mai 1838.

Schätzbarster Freund!

Hier schicke ich Dir das Lineal, welches ich nach Deinem Wunsche bei unserm Tischler machen ließ. Es kostet 12 Kreuzer, welche ich für Dich ausgelegt habe. Ich wünsche nur, daß es Dir gefallen möge.

Georg.

50.

Kaufbeuern, den 12. Aug. 1838.

Innigstgeliebter Leopold!

Unsere Prüfung ist gut vorübergegangen. Am Anfange und Ende sangen wir muntere Lieder. Unsere schönen Hefte, wie besonders die niedlichen Landkarten einiger Schüler, haben dem Herrn Schulinspektor sehr gefallen. Er hat mir eine schwere Rechnung aufgegeben.

ben, u. da ich sie küßte, klopfte er mir auf die Schulter, und sagte: „Du hast Dich gut gehalten, wackerer Alfred!" Wie mich das gefreut hat, kannst Du Dir denken. Morgen ist die Preisaustheilung. Wie ist Deine Prüfung? Hast Du auch recht hübsche Hefte? Es grüßt Dich herzlich

Alfred.

51.

Kirchberg, d. 23. Juli 1838

Guter Gotthard!

Ich habe einige Birnbaumstämmchen, die ich gern veredeln lassen möchte. Da ich nun weiß, daß Du das Pelzen gut verstehst, so bitte ich Dich, daß Du hieher kommen, und sie pelzen möchtest. Nimm dazu von Deinen Birnbäumen, die von vorzüglicher Art sind, Pelzreiser mit!

Dein
Freund
Joseph Holz

52.

Passau, den 20. April 1838.

Mein lieber Julian!

Heute habe ich in der Schule wegen meiner schriftlichen Arbeiten das erste Fleißbillet erhalten. Hier ist es.

> Johañ Wölfle.
> **Dem Fleiße und der Sittsamkeit.**

Vater u. Mutter haben eine große Freude gehabt, u. mich gelobt. Der Vater schenkte mir einen Groschen, und die Mutter die rothbackige Äpfel. Ich will in der Schule u. zu Hause recht brav lernen, damit ich ein geschicktes, gutes Kind werde. Unsern neuen Mitschüler haben wir sehr gern. Ich habe ihn gestern auf seinem Zimmer besucht. Da ist Alles ordentlich u. reinlich. Künftig muß es auch so sein bei

Deinem

Johañ Wölfle.

53.

Deggendorf, den 18. März 1838.

Lieber Vater!

Ich wünsche Ihnen herzlich Glück zu Ihrem Namensfeste. Möchten Sie diesen Freudentag noch recht oft erleben, und dabei immer gesund und wohl sein! Ich will meine Hände zum Himmel erheben, und Gott bitten, daß er meinen herzlichsten Wunsch erfülle. Erhört Gott mein Gebet, so schätzt sich Niemand glücklicher, als

Ihr

dankbarer Sohn

Nepomuk Wagner.

54.

Prag, den 11. Mai 1838.

Geliebte Freunde!

Wir danken Euch recht schön für die Äpfel und Birnen, die ihr uns schicktet. Ihr seid recht gute Kinder, daß Ihr Euch so

liebevoll Euern armen Mitschüler erin-
nert. Gott vergelte Eure Güte! Wir
wollen fleißig für Euch beten, und
mit Euch gewiß recht gut sein. Lebet
recht wohl, und bleibet stets geneigt

Euern
dankbaren Mitschülern
Anton u. Jacob Mayer.

55.

Ulm, den 13. Juli 1857.

Meine Elise!

Johanna ist ein recht artiges Mädchen.
Die Mutter sagt, wir sollen sie nur recht
lieb haben, und gern in ihrer Gesell-
schaft sein. Der Umgang mit guten
und gebildeten Menschen sei die beste
Schule, in der man mit Lust lernen
könne, was jene mit Mühe sich eigen mach-

ten. Heinrichs Schrift sehr schön, und ist außerordentlich sanftmüthig und dienstfertig. Nächsten Sonntag gehen wir mit ihr in unsern Garten. Dann mußt Du mitkommen! Recht freundschaftliche Grüße an Deine

Marie von Haren.

56.

Weilheim, den 28. Dezbr. 1837.

Verehrtester Herr Vetter!

Am Schlusse dieses Jahres statte ich Ihnen für die empfangenen Wohlthaten meinen innigsten Dank ab, und wünsche Ihnen zum neuen Jahre alles Gute, was Sie an Seele u. Leib beglücken kann. Nehmen Sie diesen Neujahrswunsch, der zwar kurz u. einfach ist, so gütig auf, als er gut und aufrichtig gemeint ist, u. bleiben Sie immer, wie Sie es bisher waren, der liebevollste Wohlthäter

Ihrer
ewig dankbaren Karolina

57.

Günzburg, den 23. Oktbr. 1837.

Beste Mutter!

Ich will nicht lügen; ich will die Wahrheit sa-
gen, wie ich allzeit gethan habe, wenn ich ei-
nen Fehler beging, weil ich weiß, daß Sie mir
die Fehler, die ich frei und offen gestehe, al-
le Mal, ohne mich zu strafen, verzeihen. Ja beste
Mutter! ich habe das Kleid aus Manchestertuch zer-
rissen u. so zerrissen, daß es die Näherin fast
nicht mehr zurecht bringen kann, um es an Feierta-
gen tragen zu dürfen. Ich könnte eine kleine Ent-
schuldigung anbringen; aber ich überlasse die-
sen Fehler Ihrer mütterlichen Güte, die mit
mir Nachsicht haben wird, wenn ich ernstlich
verspreche, künftig meine Kleider besser
zu schonen, und darauf Acht zu geben.
Glauben Sie, daß dieses Versprechen gewiß hält

Ihre

Tochter Mathilde.

58.

Reichenhall, d. 29. April 1858.

Liebster Vater!

Wie danke ich doch dem lieben Gott, daß er Ihnen wieder Leben u. Gesundheit schenkte. Sie wissen, wie sehr ich Sie liebe, und können sich also denken, wie unruhig ich gewesen wäre, wenn ich die große Gefahr gewußt hätte, in welcher Ihr Leben schwebte. O! gewiß, bei dunkler Nacht, bei Regen u. Wind hätte ich mich auf den Weg gemacht, u. wäre nach Hause gelaufen. Nun freut es mich herzlich, daß Sie wieder genesen sind. Ich werde Gott täglich bitten, daß er Sie auch gesund erhalte. Sie haben Recht liebster Vater, die Gesundheit ist das größte Erdengut des Menschen. Ich werde mich deßwegen stets sorgfältig hüten, auf irgend

eine Reise meine Gesundheit zu zer-
stören. Den lieben himmlischen
Vater will ich alle Tage recht herz-
lich für Ihr Wohl und Ihre Ge-
sundheit anflehen, gedenken Sie
auch in Ihrem frommen Gebete
Ihres dankbaren Sohnes
Leopold.

59.

Neustadt Langeten, d. 26 Mai
1838.

Würdiger Freund!

Freitag das Wort gehalten: 2 Uhr gehe ich Dir
innerhalb Stunden entgegen, voll Freude, mei-
nen lieben Gustav in mein Haus einzuführen;
erreiche die Anhöhe bei Waltershofen, setzte
mich im Schatten im Wäldchen nieder, ließ
den Weg, den Gustav kommen soll, nicht
aus den Augen, ferne von allem Zweifel,

ob er auch kommen werde, worauf geduldig
zwei Stunden lang, bis die Sonne anfing,
unterzugehen. Noch immer kein Gustav!
Da wandelt auch die Ungeduld an. Ich
dachte: Gustav bleibt aus, vielleicht muß er nun,
über die Hügel, u. kommen wieder allein
zu hause. Der Vater schüttelte den Kopf,
die Mutter sagte: Das ist eine Schande! die
Schwester aber murmelte: Das ist recht dumm!
Und wir mußten die Geschallerte, die meine
Schwester zum Willkommen gemacht hatte,
allein essen. Die Schwester bekam ihr Lob,
aber die Torte wollte nicht schmecken. Du
siehst, wie viel du gut zu machen hast.
Du kannst es nicht anders – Vater hat es
nicht hindern – als daß du nächsten Sonn-
tag kommst, in eigener Person Abbitte
thust, und die beiden Pfingstfeiertage,
und wenigstens noch den folgenden Tag
bei uns bleibst. Dieser dritte Tag
ist der eigentliche Strafetag. Ich denke,

Du bist ein noch schlechterer Sünder, der absichtlich seine Strafe aufhält, damit ihm nichts einschärfen vorgeworfen werden. In diesem Vertrauen unterzeichne ich mich einmal als Dein Freund

Theodor Hölderle.

60.

Erding, den 13. Februar 1838.

Geliebteste Mutter!

Empfangen Sie meinen aufrichtigsten Wunsch zu Ihrem Geburtstage! Um tausend Glück u. Segen für Sie, beste Mutter, habe ich heute zu Gott gebetet. Er erhalte Sie im̄er gesund u. vergnügt. Diesen Wunsch bringe ich Ihnen nicht nur heute dar, sondern ich wiederhole ihn alle Tage mit der Bitte zum Him̄el, daſs er Ihnen alle Sorge u. Mühe, die Sie vom Tage meiner Geburt an, ausgestanden haben, reichlich belohnen möge. Ich will mich befleiſsen, daſs ich Ihnen durch mein Betragen nie eine traurige Stunde verursachen, und Ihre Lebenstäge verbittern werde. Nehmen Sie mitfolgendes Geschenk zu Ihrem Geburtsfeste als ein kleines Zeichen des Dankes und der Liebe an von

Ihrer

Sie herzlich liebenden
Tochter Amalie [illegible]

61.

Rosenheim, den 4. August 1838.

Liebste Karoline!

Für heute, Schwesterchen, habe ich Dir eine recht traurige Geschichte zu erzählen, die sich vorgestern in unserer Nachbarschaft zugetragen hat. Du kennst den Taglöhner Lehner. Der Mann war bei der Arbeit, die Frau hinten im Garten, das kleine Kind in der Wiege allein im Hause, die andern beiden in der Schule. Auf einmal hörte die Frau ihr Kind erbärmlich schreien, läuft voller Angst hin, u. sieht, [illegible] das Schwein dem wehrlosen Geschöpfe gräßlich die Hände zernagen. Die Stubenthür war aus Unvorsichtigkeit offen geblieben, das Thier lief frei auf dem Hofe umher: daher dieß große, wirklich große Unglück. Das Kind hat beide Hände verloren. Wie es mich dauert, kann ich Dir nicht sagen. Ein armes Kind ohne Hände! Die Mutter, ja sie hat gefehlt; sie hätte über ihr Kindchen nicht so sorglos sein sollen, aber nun muß sie jetzt auch leiden. Leiden von eigenen Vorwürfen und von den finstern Launen ihres Gatten, eines Mannes, dem seine Kinder Alles sind. Die Nachbarn bemühen sich emsig in die Wette,

die armen Eltern durch die Versicherung zu trö-
sten, daß sie für das unglückliche Kind auch im-
mer sorgen wollen. Laß uns daher, liebste Karoline,
in Allem vorsichtig sein, damit kein Mensch durch
uns unglücklich werde! Lebe wohl! Gott sei mit
Dir und

Deiner

Josephine Hub.

62.

Altstadt Kempten, den 3. Mai 1871.

Lieber Freund!

Unser gestriger Spaziergang in die Glashütte im Kreuz-
thal gewährte mir u. meinen Mitschülern vieles Vergnü-
gen. Morgens 4 Uhr waren wir Alle, nur der faule
Ignaz fehlte, vor dem Schulhause versammelt, und san-
gen, als unser guter Herr Lehrer das Zeichen zum
Abmarsche gab, ein kurzes munteres Morgenlied.
Die nützlichen und angenehmen Erzählungen
unseres Lehrers machten uns den weiten Weg
vergessen. Die Geschichte der Erfindung des
Glases sprach mich besonders an. Ich will sie
Dir kurz mittheilen. Phönizische Kaufleute, die

auf ihren Schiffen Salpeter hatten, landeten u. woll-
ten sich ihre Speisen bereiten. Da es ihnen aber an gro-
ßen Steinen fehlte, um ihre Kessel über das Feuer
zu setzen, so nahmen sie statt derselben von ihrer
Schiffsladung, große Stücke Salpeter, legten diese in
Sand und stellten die Kessel darauf. Der Salpeter
gerieth in Brand, das Feuer vermischte denselben
mit dem Sande, und als die Flamme erlosch, zeig-
te sich eine flüssige, durchsichtige Masse, welche die
Grundlage des Glases wurde. Man hat die-
sem zufälligen Ereignisse weiter nachgedacht,
bis man endlich die vollkommene Bereitung
des Glases kannte. So wurde das Glasmachen
erfunden. —

Um 8 Uhr kamen wir in dem Kreuzthal an.
Nachdem wir im Wirthshause herrliche Milch u. Mai-
butter zu uns genommen hatten, begaben wir uns in die
Glashütte selbst. Hier mußte ich besonders über die ungeheu-
ren großen Öfen staunen. Im Schmelzofen geschieht die Zu-
bereitung des Glasstoffes aus Sand, Asche u. Salz. Mit-
telst langer Röhren, mit welchen man in den Glasstoff

taucht, bläst man das Glas, oder formt es zu aller-
lei Gefäßen, und kühlt es dann im Kühlofen ab. Das
Tafelglas muß noch besonders im Streckofen zu Ta-
feln ausgebreitet werden. Die Hitze bei den Öfen
ist kaum auszuhalten. Die Glasmacher sehen des-
wegen auch sehr übel aus, und werden nicht alt.
Ich wünschte nur, daß Du selbst bei uns gewe-
sen wärest; ich kann es Dir nicht deutlich ge-
nug beschreiben. Lebe wohl! Auf Wiedersehen

Dein
aufrichtiger Freund
Martin Hirschmüller

63.

Ochsenfurt, d. 30. Novbr. 1837.

Lieber Anselm!

Michael, des seligen Martin Sohn, ist nun hier
angekommen. Seine hübsche Haltung u. seine
neue Kleidertracht gefallen mir. Vielleicht
ist aber dies das Einzige, was er in der gro-
ßen Welt gewonnen hat. Er ist noch so un-
wissend u. ungeschickt, wie er damals war, als

er seinen Vaterort verließ! Höre nur:
Gestern wurde er vor Gericht geladen,
wo er den Empfang seiner Erbschaft beschei-
nigen sollte; aber der gelehrte Herr konnte
nicht schreiben! – Ein witziger Schreiber
in der Amtsstube riß ihn aber bald aus
seiner Verlegenheit, indem er scherzweise
zu ihm sagte: Machen Sie nur eine Null u.
ein Kreuz. Und Michael schrieb: OX! Ach!
der Herr Landrichter hatte Mühe, das La-
chen zu verbergen. Da trifft's wohl recht
zu, was das Sprichwort sagt: Was Häns-
chen nicht lernt, wird Hans nicht wissen.
Der Vater versichert: Michael sei nur einer
von jenen gewesen, die selten die Schule be-
suchten, in derselben unaufmerksam waren,
u. nur im Muthwillentreiben ihr Vergnügen
fanden. Und ich glaube, daß er Recht hat.
Lebe wohl, u. schicke auch wieder einige Zeilen

Deinem
Freunde
Xaver Hauenberg.

64.

Traunstein, den 5. Dezbr. 1837.

Liebes Minchen!

Ich kann Dir nicht sagen, wie es mich freute, als mir der Bote Deinen Brief übergab. An der Überschrift bemerkte ich, daß der Brief von Deiner Hand geschrieben sei. Noch ehe ich ihn erbrach, drückte ich ihn mit den Worten an das Herz: "Gott! — meine Mina lebt noch, — sie genest wieder." —

Nun denke Dir, wie groß erst meine Freude war, als ich den Brief erbrochen, und darin gelesen hatte, daß Du schon wieder vollkommen gesund bist, und alle häuslichen Geschäfte selbst verrichtest! —

Dank sei dem Himmel, daß er Dir Deine Gesundheit wieder geschenkt hat! Sei nur recht besorgt um Dich, meide Alles, was Dir nachtheilig werden könnte, besonders das leidenschaftliche Tanzen! Beschleunige Deinen versprochenen Besuch! Wir Alle werden Dich mit offenen Armen empfangen. In treuester Liebe

Deine Antonie Gruber.

65.

Dilingen, den 19. August 1857.

Mein lieber Heinrich!

In der gestrigen Schulstunde erzählte uns der Lehrer vom Kaffeebaum u. dem so allgemein beliebten Kaffee. Du kennst beide so gut, wie ich; deßwegen sage ich Dir nichts davon. Die Geschichte der Entdeckung dieses so wichtigen Erzeugnisses aber will ich Dir erzählen. In einer Gegend Arabiens gerieth eine Heerde Kameele auf einen mit Kaffeebeeren bewachsenen Platz, u. genoß die reifen Früchte desselben. Dieser Genuß hatte die unerwartete Wirkung, daß die Thiere die ganze Nacht über sehr unruhig waren. Der Hirt meldete dieses dem Abte des Klosters, dem die Kameele gehörten. Dieser untersuchte die Weide, u. fand nichts weiters, das seiner Meinung nach diese Wirkung hervorgebracht haben könnte, als das Kaffeegewächs. Da dachte der Abt an seine Mönche, die oft die Metten, die nächtlichen Andachten, verschliefen. Er ließ ein Getränk aus den Beeren bereiten, und dieses hatte die gewünschte Wirkung. Die Mönche, welche es auch sehr wohlschmeckend fanden, sangen u. beteten fleißiger, als bisher. Bald darauf wurde der Kaffee auch in den übrigen

Klöstern, u. in ganz Arabien bekannt. Als die Holländer davon hörten, reisten sie selbst nach Arabien, holten sich frische Bohnen u. junge Bäume, u. verpflanzten den Kaffeebaum auf ihren westindischen Inseln nach Amerika. Von nun an ward der Kaffee ein Handelsartikel durch ganz Europa. Mein Großvater versichert, daß er vor 60–70 Jahren nur in den Häusern der Wohlhabenden zu finden gewesen sei; jetzt ist er aber schon vielen Landleuten zum Bedürfnisse geworden. Willst du mich bald auf eine ähnliche Weise unterhalten?

Dein
Adolph Haus.

66.

Orb, den 9. Febr. 1838

In aller Eile, Elise, die erfreuliche Nachricht, daß so eben unser Bruder Hermann hier angekommen ist. Er hat Geschenke in Menge mitgebracht. Auch Du bist nicht vergessen; deßwegen komm gleich in die Arme

Deiner
Theresia.

67.

Jesen, d. 18. Juli 1838.

Liebe Line!

Ich kann mich nicht nach Kaufbeuren zurücksehnen; das stille Landleben ist mir zu lieb. Möchtest Du nur einen Morgen hier mit mir genießen! Aber ihr schlafsüchtigen Kinder seid einmal gewöhnt, den schönsten Theil des Tages in den Betten zu verschlafen. Wir Landleute – ich zähle mich jetzt ganz zu dieser glücklichen Klasse – stehen dagegen schon um 4 Uhr auf. Alles wird dann Leben und Thätigkeit um uns her. Auch meine kleinen Geschäfte beginnen. Habe ich meine Hühner und Täubchen gefüttert und mein Lämmlein mit frischem Klee versorgt, so ist mein erster Gang in den Garten. Mein Bruder

warten meiner hier an jedem neuen Mor-
gen. Immer finde ich ein anderes
Blümchen aufgeschlossen, und die
Gestalt meiner Gartenbeete verän-
dert. Ich kehre zurück auf den
Hof. Schon sitzen Knechte u. Mägde
unter der großen Linde, die mein
Onkel als Kind gepflanzt, u. nehmen
ihr einfaches Frühstück. Auch ich
trinke meine Milch in dem Gartenhäus-
chen. Und nun gehts hinaus ins Feld.
Mein Onkel und ich folgen den Arbei-
tern. Es ist Morgens 6 Uhr. Frische
stärkende Morgenluft umweht uns.
Überall zeigt sich neues Leben,
neue Thätigkeit. Eine Men-
ge arbeitender Leute bedeckt
das Feld. Pferde, Rinder, Schafe,
weiden in bunten Gemische um

nach her. Aber nun singt die Lerche ihr Morgenlied. Ach auf, liebe Langschläferinn; der Kaffee ist da! Ach, ihr armen Städter, wie viel entbehrt ihr!

Deine

Elise

68.

Kaufbeuren, den 2. August 1838.

Diese Zeilen, meine Elise, schreibe ich dir Morgens 5 Uhr in unserer Laube im obern Garten. Ja, ja, wir Städter können auch früh aufstehen, haben auch Gärten und Lauben. Du bist ungerecht gegen uns, wenn Du uns Alle Langschläfer nennst. Als eine geborne Augsburgerinn magst Du freilich geglaubt haben, die Sonne gehe Morgens um 8 Uhr auf; aber, schon im

unserm Kaufbeuren ist dies ganz anders, wie
mehr in kleinern Orten. Kaum ist es 4
Uhr, so weckt mich hier schon der Schreiner
u. Küfer in unserer Nachbarschaft. Ein fleißi-
ger Handwerker läßt sich nach dem andern
hören; die Fensterläden werden geöffnet
Hausfrauen und Mädchen holen Kaffee,
Milch und Semmel zum Frühstück; die Schorn-
steine fangen an zu rauchen. Leben und
Thätigkeit zeigt sich in den Häusern und
auf den Straßen. Der Landmann kömmt mit
Korn u. Holz, Bauernmädchen mit Butter,
Eiern, Milch, Hühnern und Allem, was sie
durch ihren Fleiß gewonnen, zum Ver-
kaufe; Gärtner bringen und ihre Früchte;
der Markt füllt sich mit Käufern u. Verkäu-
fern. Ich gehe mit meiner Schularbeit in un-
sern Garten. Rosen, Aurikeln, Hyazinthen, Levko-
jen, die ich in meinen Garten pflanzte, stehen
schon in voller Blüthe, u. duften um mich her.
Ich höre hier Nichts von dem Geräusche des

Stadtleben, sehe keine Mauern, keine Thor, eine reizende Aussicht über die Markung u. das schöne Thal, über üppige Kornfelder u. reiche Wiesen öffnet sich vor mir. Ach kan in Deinem gepriesenen Garten unmöglich schöner sein. Bleib nur noch dort! Der rauhe Herbst wird Dich schon wieder zu uns zurückführen. Bruder Christian grüßt Dich. Er ärgert sich über Deine gelehrte Handschrift; denn er möchte Deine Briefe, die mir so viele Freude machen, gern selbst lesen. Mit der treuesten Liebe

Deine Lina.

69.

Türkheim, den 26. Juli 1837.

Du weißt, lieber Hartmañ, daß es sonst kein Spaß ist, weñ man ein Recept in die Apotheke tragen muß, aber heute wars doch einer. Ein Mañ von einem entlegenen Bauernhofe hielt heute mit einem Wagen, u. zwei Pferden vor der Apotheke still, lud sorgsam eine große Stubenthüre ab u. trug sie hinein. Der Apotheker machte

großse Augen und sagte: „Was wollt ihr da, guter Freund, mit Eurer Stubenthür?“ – Der Herr Doctor, erwiederte der Bauer, ist bei meinem kranken Weibe gewesen, u. wollte ihr eine Medicin verschreiben, aber in meinem ganzen Hause war keine Feder, keine Dinte u. kein Papier, wohl aber eine Kreide. Da hat denn der Herr Doctor das Recept auf die Stubenthür geschrieben. Jetzt seid nur so gut, die Medizin zu machen. Der Herr Apotheker lächelte, und sagte zu dem Bauern: „Wohl dem, der sich zu helfen weiß!“ Erzähle dieses Stückchen dem kleinen Joseph! Er wird auch lachen müssen. Nun eine Bitte. Dein Lehrer, sagtest Du, soll Euch am Schlusse jeder Woche eine recht hübsche Geschichte oder Fabel erzählen. Möchtest Du mir bisweilen eine solche mittheilen? Lebe wohl, grüße mir die Deinigen, und sei immerhin meiner unveränderlichen Liebe versichert!

Dein

Ludwig.

70.

Mindelheim d. 3. August 1837.

Mein lieber Ludwig!

Dein Brief hat mir sehr viel Freude und Spaß gemacht, u. deine Bitte ?, die gewähre ich dir sogleich mit Vergnügen. So oft unser Lehrer eine schöne Geschichte oder Fabel erzählt, oder sonst etwas Nützliches oder Unterhaltendes vorträgt, so will ich es dir mittheilen, so gut ich kann. Die Fabel von der klugen Maus mache den Anfang. Eine Maus, bekannt mit allen Gefahren, die ihrem Geschlechte vom Menschen an bis zur Wiesel drohten, ging bei einer Falle vorüber, in welcher frisch geröstetes Speck aufgestellt war. Den will ich wohl unberührt lassen, sprach sie, aber daran zu riechen, kann mir doch nicht schaden. Sie trat näher und stieß mit der Nase an den Speck, die Falle fiel zu, die Maus war gefangen. — Der Herr Kaplan, welcher oft in die Schule kömmt, u. diese Fabel eben mitangehört hatte, sagte dann zu uns: „Kinder, diese Fabel lehrt, daß wir uns vor dem Laster wahren, und nie ein zu großes Vertrauen auf unsere

Klugheit setzen sollen. Ehe wir nur daran den-
ken, ist die zarte Linie zwischen Unschuld u. Laster
schon überschritten, u. wir sind dann betrogen.
In der Gefahr zu sündigen, ist Flucht das Beste.
Wir sollen daher Versuchungen zum Leichtsin-
liche Gesellschaften, unsaubere Gespräche, zwei-
deutige Freunde, — meiden, und stets an Got-
tes Allgegenwart denken."
Möchtest Du, munterer Ludwig, uns doch bald be-
suchen! O, das würde mir und deinem Oheim noch
lieber sein, als ein Brief von Dir.

Dein Bartenmüller

11.

Lauingen, den 1 April 1838.

Versprechen und Halten
Recht Jungen und Alten!

Noch ist, mein Georg, von Dir kein Brief an-
gekommen, obgleich Du mir beim Abschiede
die Hand darauf gabst. Ist Dein Brief etwa
verloren gegangen? oder hast Du keinen ge-
schrieben? oder konntest Du wegen Krankheit

keinen schreiben? In diesem Falle würde ich
Dich sehr bedauern. Es möchte Dir lieber
eine kleine Nachlässigkeit zur Last fallen.
Mein Bruder Ludwig denkt so billig nicht;
Er will gar keine Feder ansetzen, bevor Du Dich
nicht gerechtfertigt hast. Nicht einmal einen
Gruß hat er mir aufgetragen. Ich grüße
Dich dafür um so herzlicher. Bessere Dich
aber, und erfreue bald mit einem Briefe

Deinen

August.

12.

Neuburg, d. 12. April 1838.

Lieber August!

Mein Brief hat nicht verloren gehen
können, denn ich habe keinen geschrie-
ben; auch war nicht Nachlässigkeit oder Krank-
heit die Ursache seines Ausbleibens.
Ich will es gestehen, die Scham, daß

ich im Briefschreiben noch so weit zurück bin, hat mich gegen Dich wortbrüchig gemacht. Ich weiß nie, wie ich anfangen soll, u. wenn ich mir eine halbe Stunde den Kopf zerbrochen, u. lang an meiner Feder gekaut habe, u. dann noch nichts als „Lieber August“ auf dem Papiere steht, so werfe ich unge-duldig u. besser Alles wieder liegen. Dabei bin ich ein Jahr älter, als Du. Und mit welcher Schnelligkeit hast Du doch neulich ein neues liebes Briefchen an den Bernhard geschrieben! Doch Geduld!

Lust u. Lieb' zu einem Ding
Machen alle Müh' gering.

Jeder Deiner Briefe wirkt auf's neue den Wunsch in mir es auch bis zu dieser Fertigkeit zu bringen. Mit neuem Eifer

werde ich von heute ans Werk gehen, u. Dir in jeder Woche sagen, daß ich in wahrer Freundschaft bin

Dein
Georg

13.

Bayreuth, den 3. Aug. 1838.

Lieber Arnold!

Hast du noch Zahnschmerzen? Ich wünsche sehr, daß sie dich verlassen, damit du wieder munter sein, und in die Schule kommen kannst.

Nach deinem Wunsche theile ich dir hier in Kürze mit, was wir in dieser Woche aus der vaterländischen Geographie lernten

Bayern ist ein Königreich liegt im südlichen Deutschland, und zählt

1412 d. □Meilen mit einer Bevölkerung
von mehr als 4 Millionen Menschen.
Die neue Kreiseintheilung ist:

1. Oberbayern;
2. Niederbayern;
3. Pfalz;
4. Oberpfalz u. Regensburg;
5. Oberfranken;
6. Mittelfranken;
7. Unterfranken u. Aschaffenburg u.
8. Schwaben u. Neuburg.

Der Lehrer zeichnete bei diesem Unterrichte ein niedliches Kärtchen an die schwarze Schultafel. Wir durften dasselbe in unsere allgemeinen Hefte nachzeichnen. Sieh, hier ist es! Die Grenzen, Kreise, Hauptstädte, und Hauptflüsse wirst du leicht kennen lernen.

und her. Über uns singt die Lerche ihr Morgenlied: Auf auf, liebe Langschläferinn; der Kuhhirt ist da! Ach, ihr armen Städter, wie viel entbehrt ihr!

Deine

Elise

68.

Kaufbeuren, den 2. August 1838.

Diese Zeilen, meine Elise, schreibe ich dir Morgens 5 Uhr in unserer Laube im obern Garten. Ja, ja, wir Städter können auch früh aufstehen, haben auch Gärten und Lauben. Du bist ungerecht gegen uns, wenn Du uns Alle Langschläfer nennst. Als eine geborne Augsburgerinn magst Du freilich geglaubt haben, die Sonne gehe Morgens um 8 Uhr auf; aber schein

unserem Kaufbeuren ist dies ganz anders, wie
mehr in kleineren Orten. Kaum ist es 4
Uhr, so weckt mich hier schon der Schmied
u. Bäcker in unserer Nachbarschaft. Ein fleißi-
ger Handwerker läßt sich nach dem andern
hören; die Fensterläden werden geöffnet;
Hausfrauen und Mädchen holen Kaffee,
Milch und Semmel zum Frühstück; die Schorn-
steine fangen an zu rauchen. Leben und
Thätigkeit zeigt sich in den Häusern und
auf den Straßen. Der Landmann kömmt mit
Korn u. Holz, Bauernmädchen mit Butter,
Eiern, Milch, Hühnern und Allem, was sie
durch ihren Fleiß gewonnen, zum Thore
herein. Gärtner bringen uns ihre Früchte,
der Markt füllt sich mit Käufern u. Verkäu-
fern. Ich gehe mit meinen Schularbeiten in un-
sern Garten. Rosen, Aurikeln, Hyazinthen, Lack-
sen, die ich in meinem Garten pflanzte, stehen
schon in voller Blüthe, u. duften um mich her.
Ich höre hier Nichts von dem Geräusche des

Rücklaband, sehe keine Mauern, keine Thore, eine reizende Aussicht über die Wertach, u. das schöne Thal, über üppige Kornfelder u. reiche Wiesen öffnet sich vor mir. Es kann in Deinem grünen Garten unmöglich schöner sein. Bleib nur noch dort! Der rauhe Herbst wird Dich schon wieder zu uns zurückführen. Bruder Christian grüßt Dich. Er ärgert sich über Deine gelehrte Handschrift, denn er möchte Deine Briefe, die mir so viele Freude machen, gern selbst lesen. Mit der treuesten Liebe

Deine Lina

69.

Türkheim, den 26. Juli 1837.

Du weißt, lieber Hartmañ, daß es sonst kein Spaß ist, weñ man ein Recept in die Apotheke tragen muß, aber heute wars doch einer. Ein Mañ von einem entlegenen Bauernhofe hielt heute mit einem Wagen, u. zwei Pferden vor der Apotheke still, lud sorgsam eine große Stubenthüre ab u. trug sie hinein. Der Apotheker machte

große Augen und sagte: „Was wollt ihr da, guter Freund mit Eurer Stubenthür?“ – Der Herr Doctor, erwiederte der Bauer, ist bei meinem kranken Weibe gewesen, u. wollte ihr eine Medicin verschreiben, aber in meinem ganzen Hause war keine Feder, keine Dinte u. kein Papier, wohl aber eine Kreide. Da hat denn der Herr Doctor das Recept auf die Stubenthüre geschrieben. – Jetzt seid nur so gut, die Medizin zu machen. Der Herr Apotheker lächelte, und sagte zu dem Bauern: Wohl dem, der sich zu helfen weiß!“ Erzähle dieses Stückchen dem kleinen Joseph! Er wird auch lachen müssen. Nun eine Bitte. Dein Lehrer, sagtest Du, soll Euch am Schluße jeder Woche eine recht hübsche Geschichte oder Fabel erzählen. Möchtest Du mir bisweilen eine solche mittheilen? Lebe wohl, grüße mir die Deinigen, und sei imerhin meiner unveränderlichen Liebe versichert!

Dein

Ludwig.

70.

Mindelheim d. 3. August 1837.

Mein lieber Ludwig!

Dein Brief hat mir sehr viel Freude und Spaß gemacht, u. Deine Bitte — ? —, die gewähre ich Dir sogleich mit Vergnügen. So oft unser Lehrer eine schöne Geschichte oder Fabel erzählt, oder sonst etwas Nützliches oder Unterhaltendes vorträgt, so will ich es Dir mittheilen, so gut ich kann. Die Fabel von der klugen Maus mache den Anfang. „Eine Maus, bekannt mit allen Gefahren, die ihrem Geschlechte vom Menschen an bis zur Wiesel drohten, gieng bei einer Falle vorüber, in welcher frisch gerösteter Speck aufgestellt war. Den will ich wohl unberührt lassen, sprach sie, — aber daran zu riechen, kann mir doch nicht schaden. Sie trat näher, auf einmal stieß sie mit der Nase an den Speck, die Falle fiel zu, die Maus war gefangen." — Der Herr Kaplan, welcher oft in die Schule kommt, u. diese Fabel eben mit angehört hatte, sagte dann zu uns: „Kinder, diese Fabel lehrt, daß wir uns nie dem Laster nahen, und nie ein zu großes Vertrauen auf unsere

Klugheit setzen sollen. Ehe wir nur daran den-
ken, ist die zarte Linie zwischen Unschuld u. Laster
schon überschritten, u. wir sind dann betrogen.
In der Gefahr zu sündigen, ist Flucht das Beste.
Wir sollen daher Versuchungen zum Bösen,
böse Gesellschaften, unerlaubte Gespräche, zwei-
deutige Freunde, — meiden, und stets an Got-
tes Allgegenwart denken."
Möchtest Du, munterer Ludwig, uns doch bald be-
suchen! O, das würde mir und dem Joseph weit
lieber sein, als ein Brief von Dir.

Dein Bartenmüller.

71.

Lauingen, den 1. April 1858.

Versprechen und Halten
Steht Jungen und Alten!

Noch ist, mein Georg, von Dir kein Brief an-
gekommen, obgleich Du mir beim Abschiede
die Hand darauf gabst. Ist Dein Brief etwa
verloren gegangen? oder hast Du keinen ge-
schrieben? oder konntest Du wegen Krankheit

deinen schreiben? In diesem Falle würde ich
Dich sehr bedauern. Du möchtest Dir lieber
eine kleine Nachlässigkeit zur Last fallen.
Mein Bruder Ludwig denkt so billig nicht.
Er will gar keine Feder ansetzen, bevor Du Dich
nicht gerechtfertigt hast. Nicht einmal einen
Gruß hat er mir aufgetragen. Ich grüße
Dich dafür um so herzlicher. Bessere Dich
aber, und erfreue bald mit einem Briefe

Deinen

August [illegible]

12.

Neuburg, d. 12. April 1838.

Lieber August!

Mein Brief hat nicht verloren gehen
können, denn ich habe keinen geschrie-
ben; auch war nicht Nachlässigkeit oder Krank-
heit die Ursache seines Ausbleibens.
Ich will es gestehen, die Scham, daß

ich im Briefschreiben noch so weit zurück bin, hat mich gegen Dich wortbrüchig gemacht. Ich weiß nie, wie ich anfangen soll, u. wenn ich mir eine halbe Stunde den Kopf zerbrochen, u. lang an meiner Feder gekaut habe, u. dann noch nichts als: „Lieber August!" auf dem Papiere steht, so werde ich unge-duldig u. lasse Alles wieder liegen. Dabei bin ich ein Jahr älter als Du. Und welche Schnelligkeit hast Du doch neulich nur ein liebes Briefchen an den Bernhard geschrie-ben! Doch Geduld!

Lust u. Lieb' zu einem Ding
Machen alle Müh' gering.

Jeder Deiner Briefe weckt aufs neue den Wunsch in mir es auch bis zu dieser Fertigkeit zu bringen. Mit neuem Eifer

werde ich von heute aus Wort
geben, u. Dir in jeder Woche
sagen, daß ich in wahrer Freund-
schaft bin

Dein
Georg

13.

Bayreuth, den 3 Aug. 1838.

Bester Arnold!

Hast Du noch Zahnschmerzen? Ich wün-
sche sehr, daß sie dich verlassen, damit
Du wieder munter sein, und in die
Schule komen kanst.

Nach Deinem Wunsche theile ich Dir
hier in Kürze mit, was wir in dieser
Woche aus der vaterländischen Geogra-
phie lernten

Bayern ist ein Königreich liegt im
südlichen Deutschland und zählt

1412 d. □ Meilen mit einer Bevölkerung von mehr als 4 Millionen Menschen. Die neue Kreiseintheilung ist:

1. Oberbayern;
2. Niederbayern;
3. Pfalz;
4. Oberpfalz u. Regensburg;
5. Oberfranken;
6. Mittelfranken;
7. Unterfranken u. Aschaffenburg u.
8. Schwaben u. Neuburg.

Der Lehrer zeichnete bei diesem Unterrichte ein niedliches Kärtchen an die schwarze Schultafel. Wir durften dasselbe in unsere allgemeinen Hefte nachzeichnen. Sieh, hier ist es! Die Grenzen, Kreise, Hauptstädte, und Hauptflüsse wirst du leicht kennen lernen.

PREUSSEN.
SÄCHSISCHE LÄNDER.
REUSS L.
SACHSEN.
RHEIN
CH. HESSEN.
DARMSTADT.
BÖHMEN.
Main
Würzburg
Bayreuth
III.
VII.
V.
VI.
IV.
Speyer
Ans bach
Regensburg
WÜRTEMBERG.
Stutt gart
Donau
II.
Landshut
Donau
SIGMARINGEN
Donau
Augsburg
München
FRANKREICH.
Rhein
G. H. BADEN.
VIII.
I.
B. S.
ÖSTERREICH.
SCHWEIZ.
Rhein
TYROL.

Hast du auch den Ludwigs-Donau-
Main-Canal bemerkt?
Wie du das Kärtchen legen mußt, da-
mit du dir Atlas richtig vorstellen
kannst, mußt du schon wissen. Der obere
Theil muß nach Norden gerichtet sein.
Dich recht bald wieder zu sehen.

ist der herzlichste Wunsch
Deines
Freundes Andreas!

14.

Neapel, den 10. Novbr. 1857.

Geliebter Lothar!

Ich habe den Vesuv u. seine schönen Umgebungen gesehen. Was wäre Dir wohl unterhaltender, als hievon zu hören? Ich muß erst ein wenig nachdenken, um Dir so deutlich als möglich zu werden.

Der Vesuv liegt in Unteritalien, u. zwar, obgleich er zu den Apenninen, einer Gebirgskette gehört, die Italien der Länge nach durchstreicht, etwas abgesondert in einer schönen u. fruchtbaren Ebene.

Häufige Feuerausbrüche sollen auch seine Gestalt von Jahrhundert zu Jahrhundert sehr ver-

ändert haben. Denke nur an den schrecklichen Ausbruch zur Zeit des römischen Kaisers Titus, wodurch Herkulanum u. Pompeji verschüttet wurden. Ich fuhr mit meiner Reisegesellschaft von Neapel bis an den Fuß des Berges. Für ein billiges erhält man dort Maulesel, um mit ihnen den beschwerlichen Weg bis zu der Einsiedlerhütte fortzusetzen. Hier ließen wir auch unsere Thiere stehen, und nachdem wir ein kleines Frühstück, Obst u. Wein, genommen hatten, machten wir uns auf den Weg, der uns über größere und kleinere Lavamassen führte, bis wir den Kegel des Berges erreichten. – Von da gings über Sand und Asche, wo man fast mehr zurückgleitet, als vorwärts kommt, Steine und heiße Lava zerrissen und verbrannten unsere Stiefel, und Rauch und Schwefeldunst erstickten uns fast. So kamen wir, von einem Führer an einem

Einem gezogen, von einem andern geschoben,
auf die Höhe des Berggipfels. – Lohn genug,
und, wenn der Weg auch noch so beschwer-
lich gewesen wäre. Das Krachen u. Dumpfe-
Rollen des Berges, das einem fortwähren-
den Donner gleicht, heraufsteigende Rauch-
wolken, der Feuerstrom der glühenden Lava,
erfüllten die Seele mit Furcht u. Staunen.
Und über Alles entzückend ist die Aussicht
in die Ebene hinab: fruchtbare Felder u.
Weinberge; Städte, Gärten und Wiesen,
Landhäuser mit blühenden Zitronen, und
Pomeranzen-, Mandel-, Pfirsich- und Fei-
genbäumen umgeben, das offene Meer
mit seinen schönen Inseln vor uns; ei-
ne der schönsten Städte Europas, Neapel,
zur Rechten – lagen, wie auf einer großen
Landkarte gezeichnet vor mir. Diese Reise

Phantasie, so viel Du kannst, zu Hilfe; ich vermag es nicht, Dir zu schildern, was ich sah und empfand, aber für mein ganzes Leben bleibt das schöne Bild meiner Seele tief eingeprägt. Meinen nächsten Brief erhältst Du aus Portici. Ich werde morgen dort sein. Auch in der Ferne mit ganzer Seele

Dein
Karl Figaro

75.

Portici, den $\frac{12}{11}$ 1837.

Mein Lieber! Hierher muß man reisen, um sich von den schrecklichen Verheerungen eines Vulkans einen Begriff zu machen. Hier stand noch 79 Jahre nach Ch. Geb. das schöne Herkulanum, ein Lieblingsaufenthalt der Römer, und jetzt siehst Du nur noch Überbleibsel desselben in einer Tiefe von 70–150 Fuß. Ich will Dir zuerst erzählen, wie man diese merkwürdige Entdeckung machte. Man mußte fast 17 Jahrhunderte hindurch die Stelle der verschütteten Stadt nicht genau

angegeben, sogar eine andere Stadt, Portici,
wurde darüber erbaut. Erst im vorigen Jahr-
hundert, 1706, stieß man beim Graben eines
Brunnens auf eine harte Rinde, die Lava,
und fand unter dieser, da man zufällig ge-
rade über dem Theater gegraben hatte, meh-
rere Statuen. Das weitere Nachsuchen unter-
blieb, oder man ging dabei höchst unver-
ständig zu Werke, indem man bald hier,
bald dort grub, oder wieder zuwarf, was
man einmal aufgegraben hatte. — Nur
das Theater ließ man offen. Und von hier
aus führt eine Treppe in die unterirdi-
sche Stadt. Eine Inschrift zeigt, daß Lucius
Mamius das Theater erbaute. Es mochte
wohl bei 10,000 Menschen fassen. In dieser
Gegend hat man jetzt einige Straßen auf-
gegraben und die gefundenen Alterthümer in
das Museum nach Portici gebracht: Über-
all erblickt man Instrumente, Waffen,
Schreibmaterialien, Haus- u. Küchengeräth,

ße, Schmuckkästchen, Riechfläschchen u. wohl
ganze Gruppen verschütteter Römer.
Auch viele Handschriften auf Papierschilf
werden hier aufbewahrt, nur waren sie bis-
her theils unrichtig, theils unleserlich. – Un-
gefähr 1 3/4 deutsche Meilen von Herkulanum
liegt das zu gleicher Zeit verschüttete Pompeji.
Ein äußerst angenehmer Weg zwischen
dem Meere und dem Vesuv, führt dahin.
Pompeji liegt nur 6 bis 12' in der Erde. Hier
ist schon viel aufgedeckt. Eine hübsche Straße
führt in diese unbewohnte Stadt. Eine Reihe
Häuser, das Theater, einige Tempel, u. ein
großes Gebäude, das wahrscheinlich zu Sol-
daten-Wohnungen bestimmt war, ziehen
vorzugsweise die Aufmerksamkeit des Frem-
den auf sich.
Meine Neugierde war vollkommen be-
friedigt, und ich hatte keinen Wunsch
mehr, als Dich bei mir zu haben. Morgen
schiffen wir uns ein, und fahren in den

Dampfschiffe nach Luzern, dann reisen wir nach Florenz, und dann geraden Weges nach Hause.

Da ich Dich also bald mündlich sprechen werde, so will ich Dir für jetzt nichts weiter schreiben, als daß ich unaufhörlich bin

Dein

Karl Figaro.

76.

Lemberg, den 8. August 1857.

Lieber!

Das war wieder ein Vergnügen. Unser Lehrer erzählte uns heute die Geschichte des Wilhelm Tell. Ich will sie Dir hier in Kürze mittheilen. Vor fünfhundert Jahren war die Schweiz noch kein Freistaat, sondern stand unter habsburgischer Herrschaft. Diese setzte zwei Landvögte, Geßler u. Landenberg dahin, welche aber die armen Schweizer sehr plagten, indem sie sich sehr übermüthig betrugen und immer fort Abgaben erhoben. Geßler war des Bösen sich bewußt, und fürchtete sich heimlich [illegible]

feindenen im Lande zu entdecken, u. theils aus
Übermuth, ließ er in dem Flecken Altorf mitten
auf dem Markte auf einer hohen Stange einen Hut
aufstellen, und gab den Befehl: „Jeder, der es
mit dem Kaiser treu meine, solle vor diesem Hu-
te im Vorübergehen das Haupt entblößen, unter
schwerer, je nach Umständen unter Todesstrafe."
Viele Schweizer gehorchten mit heimlichem Unwillen.
Wilhelm Tell aber gieng dreist an dem Hute vorüber,
u. behielt seine Haube auf. Gleich wurde er einge-
zogen, u. da Tell sich nicht entschuldigen konnte u.
wollte, verurtheilte ihn Geßler zum Tode. Allein,
da Männer für Tell um Gnade flehten, schenkte er
ihm das Leben, unter der Bedingung, daß er von seiner
Geschicklichkeit im Schießen einen recht überzeu-
genden Probe gebe, nämlich seinem Söhnlein ei-
nen Apfel vom Kopfe schieße. Tell schauderte an-
fangs; denn wie leicht konnte sein Arm beben, wie
leicht das Kind vor Angst schwanken, u. der Pfeil nicht den
Apfel, sondern das geliebte Söhnlein selbst treffen! Endlich
aber siegte das Vertrauen auf Gott. Tell entschloß sich zu
dem Wagstück. An dem bestimmten Tage erschien er mit seinem

Kinde auf den Markte zu Altdorf, eine große
Volksmenge wollte zuschauen. Tell drückte den Kna-
ben an sein Herz, küßte ihn, u. ermahnte ihn, recht
fest zu stehen, und nicht zu zittern. Dann wurde
ihm der Apfel auf den Kopf gelegt. Tell nahm sei-
nen angewiesenen Platz ein, und legte sein Ge-
schoß an. Das Kind war seines Vaters würdig; es
schaute ruhig dem Pfeile entgegen, u. zitterte gar
nicht. Der Vater drückte los, u. der Apfel flog dem
Knaben vom Kopfe in tausend Stücke zerschos-
sen. Das Jauchzen des Volkes ist nicht zu beschrei-
ben; Tell aber sank auf seine Knie u. dankte Gott
für das Glück. Geßler war der Einzige, der sich
nicht freute. „Warum hast du, Tell," sagte der Vogt,
tückisch, noch einen zweiten Pfeil in deinem Köcher?"
„Der zweite Pfeil," erwiederte dieser, „sollte für
dich sein, wenn der erste mein Kind getroffen hätte."
Das war zu viel gesagt. Auf der Stelle ließ Geßler
den Tell wieder binden, und in einen Kahn wer-
fen, und fuhr mit ihm über den Waldstättersee, um
ihn jenseits in einen Thurm sperren zu lassen.
Als der Kahn mitten auf dem See war, stieg ein aufstehender

Dekan auf, und drohten, das schwache Fahrzeug gegen die Felsenklippen zu treiben. Die Ruderer trauten ihren Kräften nicht mehr, meinten aber, wenn der Tell los wäre, der sei ein Schiffer ohne Gleichen, dann wollten sie den Schiffbruch wohl verhüten. Der Landvogt, selbst in Todesangst, löste Tells Bande, und dieser steuerte glücklich auf das flache Land zu. Als er etwa noch einen Steinwurf weit vom Lande entfernt war, sprang er ins Wasser, u. entrann dem Vogte, eh dieser landen konnte. Er floh durch Schwyz u. kam nach Küßnacht. Geßler zog hinter ihm her. Da bemerkte ihn Tell in einem Hohlweg, u. schoß ihm einen Pfeil durch den Leib. Eine Kapelle bezeichnet den denkwürdigen Platz, wie eine andere den Ort, wo Tell aus dem Schiffe entsprungen, und glücklich ans Land stieg. Tell legte durch seine That, die in die letzten Tage des 1307. Jahres fällt, den Grund zur Befreiung der Schweiz.

Nun lebe recht wohl! Allzeit

Dein

Anton.

11.

Amberg, den 19. August 1857.

Mein Anton!

Ich danke Dir recht schön für Deine Mittheilung der Geschichte von Wilhelm Tell; sie hat mich sehr gefreut. Du mußt aber wissen, nicht nur die Schweizer, auch wir Bayern können Männer aufweisen, die sich durch *Vaterlandsliebe*, durch *Heldenmuth u. Tapferkeit* auszeichneten. Vernimm einmal die That des alten Grafen *Ferdinand von Arko*. Als im Jahre 1703 der Churfürst Max Emanuel aus Tyrol zog, lag bei der Martinswand ein Tyrolerjäger im Gebüsche mit dem Vorsatze, den Fürsten zu erschießen. Graf Arko, der den Churfürsten begleitete, merkte noch zu rechter Zeit die Gefahr. Der Churfürst war einfach, wie ein Dragoner, gekleidet; Arko aber ritt in goldgestickten Rocke zu seiner linken Seite. Dringend bat jetzt der Graf, zur Rechten reiten zu dürfen, damit der Churfürst um so weniger

erkannt werde. Kaum gewährte dieser die
Bitte, so knallte der Schuß, u. Otto fiel leblos
vom Pferde. Welch edle Aufopferung aus wah-
rer Fürstenliebe! – Dann bedenke, welch
schöne Beispiele wir von Heldenmuth u. Ta-
pferkeit selbst von bayerischen Fürsten haben.
Arnulf der II., gab den ungarischen Gesand-
ten, als sie von ihm den jährlichen Tribut
forderten, zur Antwort: „Schweigt u. geht,
und sagt Euren Barbaren, daß sie nur kom-
men sollen! Wir haben Eisen und Schwer-
ter, und fünf Finger in der Faust, um
Feinden zu begegnen, wie sichs gebührt!“
Die Ungarn kamen wirklich; aber Arnulf
schlug sie. –
Otto von Wittelsbach, der später Herzog
von Bayern wurde, begleitete den Kaiser
Friedrich auf einem Zuge nach Ita-
lien. Auf ihrem Rückzuge versperr-
ten ihnen bei der Bernerklause
500 veronesische Kriegsknechte

den Weg. Auf der einen Seite floß die Etsch,
auf der andern thürmten sich hohe Felsen-
wände, und oben waren Felsentrümmer
gesammelt, um Roß und Reiter zu vernich-
ten, wenn nicht Pferde und Waffen an
den Anführer Alberich abgegeben würden.
Da sprach der Kaiser zu Otto: „Das würde Eu-
rer Tapferkeit anstehen, solchen Schimpf zu rä-
chen!" u. Otto erstieg mit 200 Soldaten die stei-
len Höhen, u. tödtete die Veroneser theils
mit dem Schwerte, theils warf er sie in den
Abgrund. Im deutschen Lande verbreitete
sich der Ruhm: „Der Wittelsbacher hat die Ehre
des Kaisers u. der deutschen Nation gerettet!"
Wilhelm Tell zeigte seine Vaterlandsliebe,
weil er gegen seine Obrigkeit aufgebracht
war; wie gefallen Dir aber die bayrischen
Helden? Das nächste Mal mehr aus der va-
terländischen Geschichte!

Dein
Fridolin.

18.

Augsburg, d. 9/10 1858.

Ich freue mich mit Dir, theures Wilhelminchen, daß sich Deine guten Eltern entschlossen haben, Dich hieher zu bringen. Unsere treffliche Mädchenschule wird Dir zur Erlernung vieler nützlichen Kenntnisse Gelegenheit verschaffen; auch dürfte der Umgang mit den bessern Schülerinnen Deiner Klasse belehrend und ermunternd für Dich sein. Unsere ganze Schuleinrichtung und namentlich die Gesänge und Gebete während des täglichen Gottesdienstes, unsere Lehrbücher, die Arbeits- u. Zeichnungsschule werden Dir gewiß gefallen. Ich wünsche Dir also zu Deiner bevorstehenden Veränderung von ganzem

Herzen Glück.
Komm, und werde ein recht
gutes und geschicktes Mädchen! –
Deine Eltern und Freundinnen
in Neudorf werden sich zufrieden
geben, Dich ein oder zwei
Jährchen nicht zu sehen, theu,
rer wirst Du ihrem Herzen
nach so langer Trennung wer,
den, je besser und vollkomme,
ner Du wieder zu ihnen zu,
rückkehren wirst.
Ich harre mit Ungeduld der
glücklichen Stunde, die uns bei,
de auf so lange Zeit vereint! –

Kreszentia

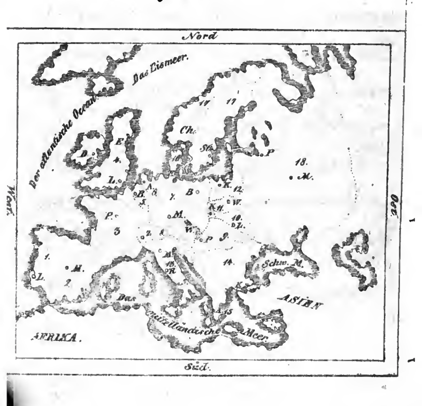
19.

Bayreuth, d. 15/8. 37.

Mein geliebter Andreas!

Ei, ei! Das hätte ich wahrlich nicht geglaubt, daß Du so geschickt wärest. Tausend Dank für das niedliche Kärtchen von Luzern. Ich mache Dir mit den Meeren und Ländern Europas, die mein Bruder, der in der dritten Classe ist, entworfen hat, hier ein Gegengeschenk.

Nimm es mit Nachsicht auf! –



Das 1. Land ist Portugal, das L. nennt die Hauptstadt Lis-
sabon, 2. ist Spanien, mit der Hauptst. Madrid.
3. ist Frankreich mit der Hauptst. Paris; 4. das britti-
sche Reich mit der Hauptst. London, Edinburg u. Dublin;
5. Belgien mit der Hauptst. Brüssel. 6. Holland mit
der Hauptst. Amsterdam; 7. Deutschland mit den
Hauptst. Wien, Berlin, München etc. 8. Die Repub-
lik Schweiz mit den Vororten Zürich; Bern
u. Luzern; 9. Ungarn mit der Hauptst. Presburg;
10. Galizien mit der Hauptstadt Lemberg. 11. Der
Freistaat Krakau, mit der Hauptst. gleiches Na-
mens; 12. Preußen mit der Hauptst. Königsberg;
13. Italien mit den Hauptst. Rom, Mailand, Ve-
nedig und Neapel. 14. Türkei mit der Hauptst.
Konstantinopel. 15. Griechenland, mit der
Hauptst. Athen; 16. Dänemark mit der Hauptst.
Kopenhagen. 17. Norwegen u. Schweden mit
den Hauptst. Christiania und Stockholm,

18. Rußland mit der Hauptst. Petersburg, Moskau u. Warschau.

Meine Eltern grüßen Dich. Lebe wohl! Freundschaft u. Liebe von

Deinem

Arnold.

80.

Wasserburg, den 3. Jan. 1839.

Liebe Fanny!

Mein erster Gedanke beim heutigen Erwachen war an Dich; Solltest du deiner Fanny diesmal zu Ihrem Geburtstage nicht selbst Glück wünschen können? so frug-te ich mich schon, da du gewiß noch nicht an mich dachtest, u. sah traurig in die dicken Schneeflocken hin, welche der Wind gegen mein Fenster trieb. Mit dem festen Entschlusse,

ihnen zu trotzen, kleidete ich mich an,
aber meine, für meine Gesundheit nur
zu sehr besorgten Eltern wollten mich nicht
fortlassen – und doch muß dieses Geld-
beutelchen heute noch in Deine Hände.
Ich habe gestern Abend bis 12 Uhr
daran gestrickt. Unser guter Christian,
der weder Weg noch Wetter scheut, er-
bietet sich, dem lieben Mamsellchen in
Bergdorf, wie er sich ausdrückt, eine
Freude zu machen. Ich wünsche, daß er
seine Absicht erreichen, u. daß diese Klei-
nigkeit Dir meine Theilnahme am heu-
tigen Feste bezeugen möge. Em-
pfehle mich Deinen verehrten
Eltern, grüße mir Adelheiden
und vergiß nie

Deine
Dich zärtlich liebende
Amalie.

81.

Altdorf, d. 23. Dez. 1838.

Liebe Martha!

Du wünschest zu wissen, wie es Deinem Bruder dahier ergehe! - Recht gut! - Seine Kenntnisse und sein musterhaftes Betragen haben ihm die Liebe seiner Lehrer u. Mitschüler erworben. Freue Dich mit mir darüber, und eile, diese Nachricht Deinem guten Vater mitzutheilen. Eine kleine - wie soll ich sagen? - Kinderei - ist ihm noch eigen, die, weil sie so ganz in die Kinderstube gehört, ihm nicht gut steht. Er fürchtet sich vor Gespenstern. Sage, wie kommt er zu dieser lächerlichen Furcht? Es sind deßhalb schon närrische Auftritte

mit ihm vorgefallen, worüber ich
mich recht geärgert habe.
Ich habe mir auch schon viele Mühe
gegeben, ihm das Thörichte dieser
Furcht zu zeigen; es scheint aber bei
ihm ein zu tief eingewurzeltes Vor-
urtheil zu sein. Du würdest Dir
ein wahres Verdienst um ihn er-
werben, wenn Du ihn davon be-
freien könntest.
Wie kann doch ein vernünftiger
Mensch glauben, daß Geister oder
Gespenster, also körperliche Wesen,
von uns gesehen werden können, oder
daß es Gespenster gebe? Das wider-
spricht der Natur eines Geistes ge-
wiß eben so sehr, als der Güte u. Weis-
heit Gottes, der den menschlichen Geist
doch wohl nicht zu unserer Qual un-
sterblich erschuf.
Dein Bruder liest jetzt auf mein

anrathen, ein Buch, in welchem
der Glaube an dergleichen Erschei-
nungen von seiner ungegründe-
ten, lächerlichen und thörichten Seite
hinlänglich dargestellt ist. Vielleicht
hilft dies zu seiner Kur. Johann
ist übrigens recht wohl, u., wie es
scheint, mit jedem Tage lieber hier.

Deine
Walburga.

I. II. III. IV. V. VI. VII. VIII. IX. X.
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.

XV. XX. L. C. D. M.
15. 20. 50. 100. 500. 1000.

MDCCCXLII.



Klassen der deutschen Schulen, 40 Blätter in stufenweisen Uebungen. Dritte, nach den allerhöchst anbefohlenen Buchstabenformen umgearbeitete Auflage zu 4 kr. 24 kr.

— Deutsche Vorschriften für die Mittelklassen der deutschen Schulen, 40 Blätter, Sprichwörter u. Kindergeschichten enthaltend. Dritte Auflage zu 4 kr. 24 kr.

— Deutsche Vorschriften für die Oberklassen der deutschen Schulen, 60 Blätter, Sätze aus der Erdbeschreibung, Himmelskunde u. Naturlehre. Dritte Auflage zu 4 kr. 33 kr.

— Sprachübungen für deutsche Schulen. Erstes Heft. Für die Unterklassen gr. 12. 4 kr.
2tes Heft für die Mittelklassen 6 kr.

— Kurze Kindergeschichten zu Lese-, Gedächtniß- u. Aufsatzübungen. Mit 9 Bildern 8. 15 kr.

— Briefbüchlein für Sonntagsschulen. Eine Sammlung belehrender Briefe aus dem Kreise der heranwachsenden Jugend und dem bürgerlichen Leben, zum Lesenlernen verschiedener Handschriften u. zur Vermehrung der Fertigkeit im Briefschreiben. Mit einem Kärtchen von Deutschland. Dritte Auflage 8. geb. 12 kr.

— Rechtschreibübungen für deutsche Schulen. Eine Sammlung religiöser Sätze, Sprichwörter, Lebensregeln u. dergl. in 80 Vorlegeblättern gr. 8. 24 kr.

— belehrende u. unterhaltende Kinder-Gespräche für deutsche Schulen, zur Veredlung des Lesetones der Schüler zu Gedächtnißübungen und Vorträgen bei öffentlichen Schulprüfungen 8. 24 kr.

— Geschäftsaufsätze mit beigefügten Aufgaben in lithographirten Vorlege-Blättern für Schulen. Dritte Auflage 4 kr. 24 kr.











